

JURKO PROCHASKO

## Terror des Terroir

---

*Es kann einen Mann ohne  
Eigenschaften geben, eine  
Landschaft ohne Eigen-  
schaften gibt es aber nicht.*

---

**A**LLES IST uns plötzlich zu Landschaft geworden. Wir sprechen und schreiben von mentalen, intellektuellen, kulturellen, medialen, von Kunstlandschaften. Von urbanen, politischen, Ideen- und ideologischen, von kulinarischen, Verlags-, Unterhaltungs- und Designlandschaften. Von psychischen, inneren, akademischen und Buchlandschaften. Unser Verlangen nach Landschaft ermöglicht es, darin eine der multidimensionalsten Metaphern der Gegenwart zu sehen. Was ist uns nicht alles Landschaft? Wo erblicken wir nicht alles Landschaft?

Landschaft ist ein Stück Land und Raum, von dem wir glauben, seine Eigenschaften abgeschaut zu haben. Wir schreiben ihm deshalb nicht nur seine Beschaffenheit, sondern seine Kohärenz und Ganzheit zu. Ein Land, mit einem anthropologischen Schaft ausgestattet und versehen wird – nicht aus Versehen – zu Landschaft. Aus Landschaften setzen wir uns Länder zusammen, die ihrerseits in einzelne Landschaften zerfallen, sich für uns auf- und einteilen in Länder und Lande, wo wir Zuversicht zu finden hoffen, ja uns sogar dort einzurichten.

Mich beschäftigt und treibt nicht so sehr der Umfang der Landschaftsmetapher um – denn es bleibt nicht ganz

### **Jurko Prochasko**

Ukrainischer Germanist, Essayist, Schriftsteller, Psychoanalytiker und Übersetzer. Korrespondierendes Mitglied der Sächsischen Akademie der Künste und des Ukrainischen P.E.N. Club.

klar, was genau sie umfaßt, wie vielmehr ihre Allgegenwart und Allumfaßtheit und, wie es scheint, ihre Fähigkeit, immer wieder neue, immer exotischere und überraschendste Regionen des Benennens zu erobern und einzuschließen. Mit immer neuen Konnotationen zuzuwachsen, immer weitere Bedeutungs- und Stimmungsfelder zu besetzen. Infolge dessen entstehen semantische Effekte, die uns zu faszinieren, zum Teil sogar zufrieden zu stellen scheinen. Da muß etwas sein, etwas muß ja daran sein. Was gewährt uns die Landschaftsmetapher, was uns sonst nicht gewährt wird, was für Zugänge, was öffnet und was ermöglicht sie? Warum ist unser Bedürfnis so groß, in Landschaften zu denken, sie sich vorzustellen, zu konzeptualisieren? Was verrät das über unsere Zustände und unseren Status?

Liegt es etwa daran, dass in der Landschaftsmetapher die offensichtliche und sichtbare Hierarchie fehlt? Dass die Synchronie hier eine deutliche Überhand gewinnt über Diachronie und Syntagmatik über Paradigmatik? Oder vielleicht weil die ‚Landschaft‘ gerade das ist, wozu wir gerade noch fähig sind, vielleicht haben wir zu nichts Größerem weder Kraft noch Mut? Uns fehlen ja schon die Kräfte für einen paradigmatischen Zusammenhalt von ‚Land‘, geschweige denn der Welt. Es wäre uns bequem, lieb wäre es uns, wenn auch die Welt nicht nur in Landschaften zerfiel, sondern sich aus ihnen wieder zusammensetzte, sich nach Bedarf geschwind zusammenlegen ließe, aus deren Aneinanderreihen, Aneinanderlegen, Verschieben, Alternieren – und aus deren Übereinanderlegen und Überlappen.

Kann es möglich sein, dass die Sache sich alleine durch die Vorteile erklären läßt, welche uns die Syntagmatik gibt, die syntagmatische Art und Weise, die Welt zu erleben: die Absage an Hierarchien, das Affirmieren der fließenden Übergänge, das Passagenhafte, Transitive, die Transitivität als solches, die Dispositivität der Topik? Denn untereinander weisen die Landschaften quasi keine klaren Grenzen auf, und dennoch gibt es sie sehr wohl, sonst wären die Landschaften ja keine Landschaften. Gerade diese Ambivalenz zählt: Abgegrenztheit ohne deutliche und eindeutige Grenzen, die Fähigkeit, Grenzen nicht nach harten Kriterien zu ziehen, sondern mithilfe von weichen, zufällig, beliebig und fließend bestimmen, was was ist und wo was was ist.

Die Elemente der Natur sind Töne, Gruppen von Komponenten – Wörter, Landschaften – Sätze, die Welt – Sprache. Aber sind auch die Landschaften nicht eigene Sprachen, Dialekte, Mundarten? Ja sind sie nicht auch zusammenhängende Texte, Fähigkeiten zu Geschichte, die Potentialität des aus sich selbst Erzählens? Landschaften sind mitnichten jeder Diachronie bare Welten. Und nur auf den ersten Blick sind sie der Paradigmatik ledig. Das Denken mit Landschaften setzt eine prinzipielle Syntagmatik der Welt voraus, aber auch die Möglichkeit einer sorgfältigen inneren Paradigmatik der avisierten, herausapo-

strophierten Landschaft selbst. Es liegt wohl nicht nur an Syntagmatik alleine, sondern auch an Pragmatik. Wir wollen nicht nur fließende Übergänge, sondern auch Abgeschlossenheit des ‚Dringen-Seins‘. In diesem Sinne ist Landschaft ein vollkommenes Konstrukt.

Doch selbst der Akt des Landschaftens verlangt mehr konzeptuelle Kraft ab, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Die allermeisten Landschaften haben viele Falten, sie sind voller Falten – und deshalb sind sie vielfältig. In diese Falten stecken wir, schieben wir unsere Lesezeichen hinein, und es wird immer mehr von diesen Lesezeichen, Lebenszeichen, die Landschaften werden damit bewachsen, sie ragen aus den Falten der Landschaften und flattern in den Windzügen der Interpretationen.

Die Sprache besteht aus Sätzen, aus Sukzessionen von zusammenhängenden Sätzen – die Welt besteht aus der Reihenfolge von Landschaften. Es ist nicht mehr Natur – es ist eben schon die Welt. Eine Lebenswelt ist ohne Landschaften undenkbar, sie sind ihre Grundlage, die scheinbar natürliche Basis, Unterlage, auf der sich alles tut. Der Glaube daran, dass die Welt aus Bedeutungen besteht, sich in Bedeutungen hineinfügt, in sie eingebettet ist, dass die Bedeutungen in der Welt eingebettet sind, dass die Welt eine Sammlung von Bedeutungen und deren Deutungen ist, und die Landschaften – deren Manifestation, Repräsentanz und Quintessenz. Die Bibliothek der Landschaften gibt eine Enzyklopädie universeller und dennoch einmaliger, individueller Bedeutungen her. Ja, wir wollen mit Landschaften und durch sie denken, fühlen und schaffen – und wiederum Landschaften schaffen. Und deshalb erschaffen wir sie uns, wir reproduzieren sie den anderen, wir sind mit den bereits vorhandenen einverstanden und übernehmen sie dankbar.

Ideal wäre es, wenn historische Provinzen völlig, restlos, ohne Klüfte und Spalten sich auf die Landschaften legen würden, mit ihnen zusammenfallen: kompakt, einmalig, unverwechselbar. Immer öfter stellen wir uns Europa nicht als eine Anreihung von Nachbarländern vor, sondern als einen Zusammenhang von Landen. Als ein Massiv, ein Konglomerat von Landschaften. Aragon, Aquitanien, Aargau, Brandenburg, Burgenland, Burgund und Bretagne, Baskenland und Böhmen, Brabant und Borussia, Flandern, Franken und Franche-Comté, Dalmatien, Dolomiten und Dauphiné, Estremadura und Ermeland, Galizien, Galicia und Gascogne, Holstein und Huzulenland, Katalonien, Kastilien, Kärnten, Kurseme und Kurland, Lausitz, Langedoque, Mühlviertel, Mostviertel, Masuren, Mähren und Nösnerland... Wir begehren, dass die historische oder Kulturregion mit der Landschaft identisch ist, sich mit der Landschaft decken, mit ihr deckungsgleich wären. Wir träumen von Gleichsetzung und Deckungsgleichheit der Landschaft mit der Region, Region mit Provinz, Provinz mit Provenienz, Provenienz mit Obedienz, Obedienz mit Ornat, Ornat mit Ornament, Ornament mit Firmament, Firmament mit Form, Form mit

Norm, Norm mit Natur, Natur mit Kultur, Ritual mit Zeremonie, Zeremonie mit Patrimonie.

Landschaften sind wie Menschen. Manchmal beschleicht uns auch hier der Verdacht, dass sie insgeheim gar nicht so einmalig sind, doch wir vertreiben ihn, wir reden uns die Einmaligkeit ein und entdecken sie dann doch. Die Vorstellung von Wiederholbarkeit, ja gar von Ähnlichkeit der Landschaften wäre schwer zu ertragen. Die Landschaft hat die Zuflucht der Einmaligkeit zu sein, wenn auch die letzte. Deshalb sind uns die Vorstellungen so nahe von der Landschaft als Ergebnis der Schöpfung, von der Seele der Landschaft – zwei Garantien und zwei Garantien ihrer Einmaligkeit.

Es kann einen Mann ohne Eigenschaften geben, eine Landschaft ohne Eigenschaften gibt es aber nicht. Es kann sie einfach nicht geben, denn diese kreieren wir eigentlich nur, um die Eigenschaften an einem Ort zu behalten, wegen des Anbindens, der Lokalisation, damit man sie irgendwo platzieren kann. Die Landschaft muß ‚typisch‘, ‚charakteristisch‘, unverwechselbar sein, sonst erfüllt sie unsere Erwartungen nicht und gibt keine Verheißungen. Entweder ist sie einmalig – oder erfüllt sie nicht nur unsere Erwartungen nicht, sondern auch ihre Bestimmung und Existenzberechtigung.

Die Landschaft ist also ein Bedürfnis gleichzeitig nach Umrissen, Kontur und Faktur und Abgegrenztheit einerseits – und Offenheit andererseits, ein Verlangen nach Eigenart und Übergang. Der Vorteil und Nutzen einer solchen Sachlage besteht darin, dass sich die eine oder die andere Eigenschaft aktivieren, in Bewegung setzen, mobilisieren läßt, je nach Bedarf: ist das Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit vorhanden, wird die Offenheit aktiviert, bei Bedrohung dagegen die Eigenstellung.

Genau so funktioniert übrigens auch die Europäische Union. So sind ihr Wesen und ihre Beschaffenheit. Genau so funktioniert die vermeintliche Indulgenz der Freiheit von der Ideologie – in der Zuneigung zur Landschaft. Das ist nicht einmal Heimat, sondern ein geringfügigeres, dafür aber ein flexibleres Konstrukt. Seine Befähigung, Magie, Mystik, ja sogar Religion der Gegend ohne geringste Gefahr, des Nationalismus, oder Grund-und-Boden bezichtigt zu werden. Landschaft gibt Ablass von allen bekannten und herkömmlichen Ideologien, enthält sie aber alle potenziell.

Die Landschaftsmetapher eignet sich bestens, um noch ein weiteres tiefes Bedürfnis zu begreifen: die Angst und Abneigung dagegen, sich festlegen zu müssen, an einer bestimmten Identität festzuhalten, das Ablehnen selbst der Vorstellung von einer Identität – außer derjenigen, die scheinbar in der kleinsten, grundsätzlichen und elementarsten Bestandseinheit enthalten ist und dadurch scheinbar gesichert – so klein, dass sie einfach keine Ideologie in sich enthalten kann – die Landschaft, der auf einmal die Quintessenz der Identität als Sitz der Authentizität zugeschrieben wird. So ein Paradoxon: die Unlust sich endgültig

festzulegen bei gleichzeitiger Lust nach tiefer Inkorporation und Verschmelzung, eine Identifizierung ohne Notwendigkeit und Angst vor Verwurzelung.

**L**ANDSCHAFT IN unserer Kultur ist Form und Inhalt zugleich, Gefäß und Gehalt – das ist eine mögliche Antwort auf die Anziehungskraft und Wirksamkeit dieser Metapher. Je nach Bedarf kann man entweder das eine oder das andere betonen und ausblenden. Landschaft verleiht dem Erleben von Zuständen, Stimmungen, Allusionen und Assoziationen Form – gleichzeitig ist sie aber ein Mittel, sie zu formen und zu stimulieren, sie ist die Formel, wie man in diese Zustände hineintaucht, wie man sie suggeriert, eine Voraussetzung, welche Inhalte man davon ableitet. Darin besteht die große Dialektik der Landschaften. In eine Landschaft einzutauchen bedeutet Gelegenheit aber auch Vehikel sich in ihre Eigenschaften zu vertiefen, sie zu penetrieren, sich mit ihnen zu verschmelzen, vielleicht sich zeitweise ihrer sogar anzunehmen. So wird die Welt zwar eine gewaltige, dennoch endliche Menge von Landschaften.

Dies öffnet uns die Perspektive der Regression, des regressiven Potentials der Landschaftsmetapher, der Fähigkeit der Landschaft, Ort und Richtung des Rückzugs zu sein. Als einen Ort, wo man sich nicht nur zurückziehen kann, um sich zu erneuern, Kraft zu schöpfen, die Identität mit sich selbst durch die mit der Landschaft zu finden, sondern auch als Ort, zu dem man sich reduzieren kann, wenn die Müdigkeit von größeren Identitäten eine zu schwere Last wird. Potentielle Verbundenheit ohne das Fatum der Bindung – auch das ist eine große geheime Hoffnung an die Landschaft. Die einen sind nah, die anderen fremd, die einen verwandt, die anderen finden keinen Widerhall. Landschaft ist eine vermeintlich kontrollierbare Regression.

Die Unerschöpflichkeit der Landschaftsmetapher verrät unsere Sehnsüchte nach den letzten Illusionen, die uns noch geblieben sind, der der Essenz, Authentizität, Kohärenz. Und erlaubt es, noch eine Illusion zu spüren: die der Unschuld, der konnotativen Unbelastetheit, der Ursprünglichkeit. Auch hier ist jede Menge Streben nach Regression: eine Sehnsucht nach Symbiose, in der nichts Schlimmes passieren kann. Die sich lieben läßt, die man sicher und ungefährlich lieben kann, eine sichere Symbiose, Bestrebung einer Symbiose durch Einsaugen, Aufnehmen, Verinnerlichen, einer Assimilation mit der Quintessenz der Landschaft. Wir begehren die Quintessenz der Landschaft: lokales Obst, lokales Gemüse, Getreide, lokaler Wein, hiesiges Wasser, hiesige Luft, das Licht von hier, einheimische Rezepte, lokale Technologien, regionale Heilige und lokale Feste, hiesige Idealisierungen und Dämonisierungen, Verfeindungen und Verherrlichungen. Sehr viel Erotik ist dadrin: nicht von ungefähr ist der Vergleich der Landschaft mit dem Körper und umgekehrt ein fester Topos unserer Kultur.

Diese Sehnsucht nach Einsaugen, Aufnehmen, nach Inkorporierung von Quintessenz verrät unser Verlangen nach Essenz. Nach Essentialismus. Landschaft ist die letzte nicht angegrangerte Zuflucht des Essentialismus, nachdem er in Anthropologie, Philosophie, Geschichte und Soziologie als inakzeptabel etlarvt und verurteilt wurde. Der Glaube an und die Suche nach der Substanz der Landschaft, zugänglich und gegeben im Terroir, verrät die Sehnsucht nach Substanz und Substanzionalismus. Während alle Begriffe demaskiert, demontiert und dekonstruiert wurden: die der Nation, des Staates, der Heimat, läßt gerade die Landschaft noch die Hoffnung an die Existenz eines letzten Asyls der Substanz, die man sinnlich erfahren kann, ertasten, riechen, schmecken – und feststellen, dass sie nur diesem einen Segment, diesem Fragment eigen sind, und hinter der Landschaftsgrenze eine ganz andere Substanz beginnt.

Die Symbiose vollzieht sich durch das Aufnehmen der – natürlich lokalen – Speisen und Getränken, durch das Einatmen der Düfte, durch das Einverleiben des Terroir. Wir nehmen seine Essenz über die Säfte der Erde, über die Fluiden der Luft, über die Einstrahlung und Reflexe des Lichts, all diese bewegliche, flüchtige und fließende Einheit unbeständlichster Essenzen, die sich in der Landschaft zur Quintessenz verdichten. Terroir ist das Rezept, wie man die Essenz der Authentizität zubereitet, und von der Authentizität erhoffen wir und auch ein Elixir der Einmaligkeit. Von der Einmaligkeit die Nicht-Zufälligkeit, von der Unbeliebigkeit die Folgerichtigkeit, davon die Nicht-Sinnlosigkeit, von dieser den Sinn. Sein Garant soll die Sinnlichkeit sein. Die Versuchung, aus dem Terrain sein Terroir auszupressen, ihm den Terroir zu erpressen, wird immer dringender. Wird zur Voraussetzung der Gegenwart und Anwesenheit als solche. Dieser Drang ist uns so drängend geworden, dass wir gleichsam im beständigen Terror des Terroir leben.

Wir wünschen uns, dass sich die Landschaft uns eben nicht nur in den Strukturen der Wolken, als ihr Abdruck einprägt, sondern auch als Abdruck auf Gesichtern, Körpern, an der Sprache, den Ausdrücken und Minen, in den Käsen und Pilzen und Pasteten. Idee und Phantasma einer ‚geistigen Herrschaft‘ über die Landschaften beseelt uns häufig. Die Vorstellung von ihrer Beherrschung, Beherrschbarkeit. Der Fähigkeit, zu sehen, zu verstehen, zum Ausdruck zu bringen, zu deuten und sich zu sehnen. Stimmungen zu evozieren, abzuverlangen. Stimmungen brauchen wir für Inspiration. Verschiedene Landschaften für verschiedene Inspirationen. Die eine streng und düster, die andere üppig, die dritte wiederum gespenstisch, diese sorglos, jene wehmütig. Wir legen einen bestimmten Geist in sie ein, der sich dann in der Inspiration wieder meldet. Für die Inspiration durch die Landschaft verleiht der Künstler ihr einen Mehrwert, durch ihre Darstellung oder durch sein bloßes Verweilen in ihr.

Die Landschaft ist daher nicht nur eine operative Funktion der Natur, die zu genießen gehört und gilt, sondern auch ein Repräsentant der Geschichte, Kommentar und Erklärung der Biographie, Grundlage eines Charakters und Voraussetzung eines Schicksals. Allenfalls die Färbung der Begabung und Umrahmung für den Genius Loci. Garant der Originarität und Indulgenz der Authentizität. Landschaften müssen beschrieben, besungen, gemalt, vertont sein. Sie müssen auf irgendeine Art und Weise ‚festgehalten‘ werden, sonst sind sie keine. Doch dazu müssen sie zunächst gesehen, abgesondert, umrissen werden, erst danach genannt und artikuliert.

Früher waren es die Heiligen, die die Seele und den Charakter einer Gegend bestimmt hatten, sie wurden Schutzpatrone der Gegend, die dann auf die Landschaften gelegt wurden. Die Funktion der lokalen Heiligen hat sich auf die Landschaftskünstler verlegt. Ein Künstler verleiht der Landschaft nicht bloß Mehrwert dadurch, dass er sie zu Kunstphänomenen erhebt, nicht nur durch das Festhalten in der Materie der Unvergänglichkeit – es ist die Landschaft selbst, die das Geheimnis und die Ursache des Erscheinens eines Genies in sich enthält. Sie verfügt über das Potential, das Genie zu offenbaren, zu befreien, freizusetzen. Nur hier, und nur durch diese einmalige Landschaft konnte es überhaupt werden und zu dem werden, was es geworden ist, sich verwirklichen. Die Landschaft ‚erklärt‘ das Genie, und dieses macht sich ihr dankbar dadurch, dass es sie ‚erschließt‘. So ist der Kreislauf.

Landschaft und Literatur: Literatur erschafft und beherrscht die Landschaften, im bescheidensten Fall markiert sie sie. Eine in hoher Prosa oder suggestiver Lyrik beschriebene Landschaft beginnt ein eigenes Leben zu führen, löst sich vom Boden und stiftet ihre eigene Existenz. Die materielle Landschaft bekommt den Mehrwert, wird zum ästhetischen, kulturellen Phänomen, oft sogar Mythos. Menschen, die sich den Landschaften widmeten, die sich ihnen buchstäblich verschrieben oder bloß darin lebten, tragen das Omen ihrer Prägung: Dichter, Maler, Regisseure, Komponisten veredeln die Landschaften und verwandeln sie so in Pilgerorte, indem sie indirekt suggerieren, die Inspiration kommt nicht einfach von der Schönheit, sondern von dieser, einmaligen, örtlichen, territorialen, terroirmäßigen Schönheit. Eine Landschaft mit künstlerischen Mehrwert wird nicht bloß besser erkennbar und zur Kenntnis genommen, sondern verdient umso mehr, dass man drinnen ist, dass man sie ‚entdeckt‘. Dem, der sich darin aufhält, wird die Gelegenheit zuteil, teilzuhaben, erfasst, ergriffen zu werden, eine Kommunion zu erfahren, zu verstehen. Vielleicht sogar eingeweiht zu werden. Die Landschaften von heute sind eben nicht nur Konglomerate von Stimmungen, sondern auch mächtige hermeneutische Aggregate.

Da sind es nicht nur Naturelemente: unterhalb der Vegetation liegen und lagern, außer Mineralien und Metallen und Edelsteinen, außer Böden und Sand-

stein, Kalkstein, Alabaster oder gar Marmor, auch Reste alter Kulturen, die schimmern hindurch und leuchten und werfen ihr unsichtbares Licht darauf, was heute ist, und also mitbestimmen, was auf der Oberfläche liegt. Und an der Oberfläche, neben Hainen und Seen – Ruinen von Tempeln und Burgen.

In den Zeiten, wo Religiosität so schwer fällt, stellt die Landschaftsmystik ein perfektes Medium, um Sakrales, ja gar Ominöses zu erleben: auf bestimmten Böden, üppig mit bestimmter Vegetation bewachsen, in einem bestimmten Klima gibt es Steinbrüche mit ganz speziellem Gestein, aus dem besondere Menschen bestimmten Schlages, ganz spezifische Häuser bauen, von unverkennbarer Architektur, einmalige Bilder malen mit Farben von sehr eigener Zusammensetzung, gemischt aus hiesigen Pflanzen und zermalmt einheimischen Mineralien. Ihre Arbeit trinken sie mit lokalem Wein um und singen im hiesigen Dialekt einheimische Gesänge von einmaligem Melos.



## Literatur

Gantenbein, Köbi u. Raimund Rodewald. Hrsg. Arkadien. Landschaften poetisch gestalten. Zürich 2016.

Gumbrecht, Hans Ulrich. Stimmungen lesen. Über eine verdeckte Wirklichkeit der Literatur. München 2011.

Trepl, Ludwig. Die Idee der Landschaft. Eine Kulturgeschichte von der Aufklärung bis zur Ökologiebewegung. Bielefeld 2012.

## Abstract

### Terror of Terror

In the relationship between nation-state and ethnic homogenization, the question of space plays an essential role; more precisely: the landscape, in which these ideas find their implementation, or which for itself becomes the object of discourse, for instance when it comes to the respective national claims on space. Continuities as well as ruptures of social discourse are often reflected in space or are conserved by it, sometimes reloaded with sense and passed on to future generations. From the point of view of a Germanist, writer and translator, one is quite aware of space and its often neglected significance for society, especially if one was born in Soviet Ukraine, in Russian Ивано-Франковск (Ivano-Frankovsk), a city that formerly belonged for almost 150 years to Austrian Galicia-Lodomeria and, during that time, was called Stanislaw, while since 1918, in the interwar period, it became for about 20 years Polish Stanislaw, after 1944 it was renamed Ivano-Frankovsk and nowadays, since the dissolution of the Soviet Union, it calls itself in Ukrainian Івано-Франківськ (Ivano-Frankiv's'k).

## Keywords

space, landscape, nation-state, ethnic homogenization